

Er starrte weiter aus dem Fenster.

»Was willst du machen?«

Er stand auf und wandte sich ihr zu.

»Genau hinschauen. Versuchen zu verstehen. Und sicherstellen, dass hinter diesem sinnlosen Tod nicht mehr steckt.«

Er küsste ihr die Stirn.

»Das ist mein Beruf. Gute Nacht, Anne.«

Sonntag, 3. November

Kurz nach sechs klatschte heftiger Regen gegen das Fenster seines Schlafzimmers. Er war aufgestanden und hatte den Vorhang ein wenig zur Seite gezogen. Es schüttete. Angeblich regnete es in Münster, oder die Kirchenglocken läuteten. Wenn beides zusammentraf, dann war Sonntag. Bauernweisheiten.

Er öffnete die Schlafzimmertür, ging fröstelnd in die Küche, machte den Kühlschrank auf und trank einen Schluck Mineralwasser. Anschließend verkroch er sich wieder in sein Bett.

Als er erwachte, rumorte Annemarie in der Küche. Er zog sich den alten Morgenmantel an, stolperte barfuß und verhalten fluchend über die Türschwelle und fand seine Tochter bei einer großen Tasse Tee auf ihren Tabletcomputer starrend.

»Neuigkeiten zum Weltuntergang?«

»Bestenfalls zum Untergang der liberalen Demokratie.«

Sie schaffte es immer wieder, ihn in Erstaunen zu versetzen.

»Was ist es dieses Mal?«

»Nichts Neues. Meine Altersgenossen legen sich Denk- und Sprechverbote auf. Hast du gut geschlafen?«

»Ja, klar.«

Friedrich warf die Kaffeemaschine an und suchte das Toastbrot.

»Willst du nicht einmal ein Müsli anstelle von Toast versuchen?«

»Heute ist Sonntag.«

»Montags isst du auch keins.«

Er grinste.

Als er ihr mit einer Tasse schwarzen Kaffees und einem Buttertoast gegenüber saß, fragte sie: »Was machst du heute?«

»Chillen.«

»Lass es, Paps. Das ist meine Sprache und nicht deine. Gehen wir Mittagessen?«

»Wenn du magst. Ich will nur kurz im Präsidium anrufen, ob sie die Familie der jungen Frau ausfindig gemacht haben.«

»Muss das heute sein?«

Als er mit den Schultern zuckte, stand sie auf und deponierte Tasse und Müslischüssel im Spülbecken.

»Wann gehen wir?«

»Wohin willst du?«

»Mir egal.«

Kurz vor elf rief Friedrich beim Bereitschaftsdienst an. Die junge Frau lebte zusammen

mit ihrem Vater, aber die Kollegen konnten dort niemand erreichen. Frustriert legte er auf. Vor Montag würde sich nichts machen lassen. Er ging nach oben, um Anne zu fragen, ob sie Lust hatte, ins Klein Marrakesch zu gehen.

Montag, 4. November

Kurz nach halb acht war Friedrich auf dem Weg ins Polizeipräsidium. Mütter und Väter transportierten ihre Kinder mit Lastenrädern in den Kindergarten. Farbige Anoraks und freudige Mienen machten ihm Hoffnung auf einen guten Tag.

Als er das Büro betrat, saß Dirk Grimm an seinem Schreibtisch und widmete sich mit mürrischem Gesicht liegengebliebenem Papierkram.

»Kein gutes Wochenende?«

»Wir hatten eine große Familienfeier.«

»Ist doch schön.«

»Einmal, wenn Schalke gewinnt, kann ich das Spiel nicht sehen.«

Friedrich verbiss sich ein Lachen. Hannah betrat den Raum und legte die Westfälische Allgemeine auf den Tisch.

»Schon gelesen?«, fragte sie und deutete auf die Schlagzeile »Dramatischer Selbstmord«.

Dirk schüttelte den Kopf.

»Nö. Wieso dramatisch?«

»Die junge Frau ist von Kirchturm gesprungen.«

»Von einem Balkon am Kirchturm«, korrigierte Friedrich.

»Du hast es also schon gelesen.«

»Anne liest die FAZ und ich trinke morgens Kaffee.«

»Woher weißt du dann die Details?«

»Ich war vor Ort.«

Die beiden schauten ihn an.

»Ich war in der Kirche, als sie sprang, und habe mich danach ein wenig umgesehen.

Apropos.«

Er griff zum Telefon.

»Habt ihr die Eltern des Mädchens, das sich am Samstag umgebracht hat, benachrichtigt?«

Er hörte zu.

»Und warum nicht?«

Friedrich wurde sichtbar ärgerlich: »Warum mich das interessiert? Es interessiert mich eben. Schicken Sie mir bitte die Unterlagen hoch.«

»Was war das denn?«, wollte Hannah wissen.

»Ein Döskopp«, brummte Friedrich.

»Und was haben wir mit diesem Selbstmord zu tun?«

»Ihr habt damit nichts zu tun, Dirk. Ich habe die junge Frau dort liegen sehen und mir will es nicht ins Hirn, warum man so etwas macht. Ich möchte es besser verstehen.«

In diesem Augenblick schob sich Bernd Brockmann durch die Tür.

»Morgen, Kollegen.« Zu Friedrich meinte er: »Ich habe zu unserer Selbstmörderin ein

wenig nachgeforscht. Danielas Mutter hat vor einem Jahr auch Selbstmord begangen und ihr Vater ist nicht auffindbar.«

»Wie meinen Sie das?«

»Er war in den letzten Wochen krankgeschrieben, hatte am 10. Oktober eine Bandscheibenoperation und sollte vergangene Woche nach Bad Rothenfelde zur Reha. Dort ist er allerdings nie aufgetaucht.«

»Und woher wissen Sie das alles?«, fragte Hannah.

Brockmann lächelte verschmitzt.

»Ich habe ein wenig telefoniert.«

»Haben Sie geprüft, wo sie gemeldet war?«

»Bei ihrem Vater in der Wermelingstraße.«

»Gibt es sonst irgendetwas?«, fragte Friedrich Dirk.

»Nö, nur Papier, Papier, Papier.«

»Dann werde ich einen Spaziergang machen. Kommt jemand mit?«

»Wenn es sonst nichts gibt«, meinte Hannah.

Brockmann gab Friedrich ein Stück Papier.

»Ich habe Ihnen hier das Wichtigste aufgeschrieben. Lassen Sie mich wissen, falls Sie mehr brauchen.«

Nachdem er das Büro verlassen hatte, fragte Dirk: »Wieso interessiert der sich denn für diesen Selbstmord?«

Friedrich, der im Gehen war, drehte sich um und sagte: »Er war vorgestern Abend zufällig auch vor Ort.«

Friedrich und Hannah gingen eine Weile schweigend den Ring entlang. Seine Gedanken kreisten um die tote junge Frau. Eine Situation, die er nicht verstand, ließ ihn oft nicht mehr los.

»Wohin gehen wir eigentlich?«

»Ich möchte einen Blick auf Millers Haus werfen.«

»Warum mischst du dich in die Sache ein?« Hannahs Worte schnitten durch die Kühle des Morgens.

»Verstehst du nicht, dass ich gerne mehr wissen möchte?«

»Normalerweise ziehst du eine klare Trennlinie zwischen unserer Arbeit und deinen Gefühlen.«

Er vergrub die Hände tiefer in die Taschen seiner Lederjacke.

»Ich kann es dir nicht erklären, Hannah. Irgendetwas passt da nicht. Dieser Balkon mit der Kerze, eine Mutter, die sich umgebracht hat, ein Vater, der nicht auffindbar ist.«

»Ein Balkon mit einer Kerze?«

»Der Pfarrer sagte, niemand dürfe auf den Balkon, weil es gefährlich sei – trotzdem stand da eine abgebrannte Kerze auf dem Boden. Er meinte, die Tür sei immer abgeschlossen. Wer hat sie aufgeschlossen? Und dann haben wir eine junge Frau, die sich umgebracht, aber keine Notiz, keinen Abschiedsbrief hinterlassen hat.«